

Leseprobe



Prof. Johannes Michels

Zu Besuch im Himmel

Nahtod: authentische Berichte – kompetente Analysen

160 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746237367

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

PROF. DR. JOHANNES MICHELS

Zu Besuch im Himmel

Nahtod:
Authentische Berichte
Kompetente Analysen

benno

Das Zitat auf der Umschlagrückseite ist entnommen aus dem Beitrag „Was kommt nach dem Tod?“ von Marie Wenninger, erschienen im Liboriusblatt/Bayerisches Sonntagsblatt 2012.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3736-7

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © Eugene Sergeev/Shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Auf dem Weg zum Himmel ... | 6 |
| Schrecklicher Verkehrsunfall und seine Folgen | 9 |
| Herzinfarkt eines Politikers | 17 |
| Schwerer Unfall eines Pfarrers | 25 |
| Elfjährige mit Inlineskates | 42 |
| Sportlehrer auf dem Trampolin | 50 |
| Bewusstlosigkeit durch gefährliche Dämpfe | 62 |
| Obdachloser mit Lungenentzündung | 74 |
| Dachdecker auf dem Kirchturmdach | 88 |
| Dauerlauf eines Arztes | 102 |
| Sinneswandel eines Kabarettisten | 115 |
| Pädagogin aus Leidenschaft – Herzinfarkt | 129 |
| Welche Folgerungen ergeben sich aus den Nahtoderlebnissen? | 138 |
| Der irdische Tod – ist er das Ende eines Menschen? | 140 |
| Das Leben im Jenseits – in der weiterführenden Welt | 144 |
| Das Leben in der Glücksgemeinschaft | 146 |
| Trennung vom höchsten Wesen – und der Glücksgemeinschaft | 150 |
| Verbindungen zwischen <i>Jenseits</i> und <i>Diesseits</i> | 153 |
| Nach dem Tod im Diesseits – auf dem Weg ins Jenseits | 156 |
| Und was bedeutet das alles für uns? | 160 |

Auf dem Weg zum Himmel ...

Beim Gedanken an meinen Tod erfasste mich immer wieder ein unheimlicher Schauer:

Würde es nach dem Tod weitergehen?

Und wenn es weiterginge:

Wie würde es dann weitergehen?

Aus meiner persönlichen Überzeugung ließen sich zwar Antworten ableiten. Doch boten sie viele Möglichkeiten der Auslegung und Erklärung, aber keine genauen Hinweise und Aussagen. Alles mündete irgendwie in die zwei Richtungen: *Entweder endet mit dem Sterben das menschliche Leben unwiderruflich und endgültig. Oder es gibt ein Weiterleben nach dem Tod auf irgendeine Art und Weise und in irgendeiner Ausgestaltung.*

In dieser Situation der Unsicherheit und Ratlosigkeit halfen mir Mitteilungen von lieben Menschen aus meiner engsten Familie über Erlebnisse, die sie in höchster Lebensgefahr und damit in unmittelbarer Todesnähe gehabt hatten.

Zunächst war ich diesen Berichten gegenüber sehr zurückhaltend und skeptisch eingestellt, weil ich annahm, es handle sich dabei um irgendwelche Träume. Doch zeigte es sich, dass diese Erlebnisdarstellungen **immer** mit Hinweisen auf **zukünftige Geschehnisse** verbunden waren. In Träumen wird aber nur das wiedergegeben, was zum Zeitpunkt des Traums im Gedächtnis gespeichert ist. Also konnte es sich bei den Hinweisen auf **künftige Ereignisse** nicht um Traumergebnisse handeln. Und somit mussten auch die Nahtoderlebnisse – zusammen mit echten Voraussagen – weit über irgendwelche Träume hinausgehen und mit Sicherheit

tatsächliche Aussagen über Erlebnisse an der **Grenze zum Tod und darüber hinaus** darstellen.

Nachdem ich von der Echtheit und Stichhaltigkeit der Erlebnisaussagen von Menschen in unmittelbarer Todesnähe überzeugt war, forschte ich weiter und ermittelte viele solcher absolut überzeugender Berichte.

Natürlich sind diese Menschen aus ihrem lebensgefährlichen Zustand und ihrer tiefen Bewusstlosigkeit ins irdische Leben zurückgekehrt und waren somit nicht unmittelbar im jenseitigen Leben. Aber sie hatten direkten Kontakt zu Gesprächspartnern, die als geistige Individualwesen über die diesseitige Lebensexistenz hinaus bestehen und das auch durch aussagekräftige Mitteilungen bewiesen. Diese Aussagen konnten weder durch rein diesseitsbezogene Überlegungen noch durch gewagteste Fantasien zustande gekommen sein. Aber sie erwiesen sich in der Zukunft als absolut richtig und waren realistisch.

Den Zugang zu diesen geistigen Wesen aus dem Jenseits – dem Himmel also – hatten aber nur Menschen mit Nahtoderlebnissen. Und die Aussagen ihrer Dialogpartner erwiesen sich schon durch die Verwirklichung im diesseitigen Leben als wahrheitsgemäß und echt. Und damit können die Menschen mit Nahtoderlebnissen auf Grund ihrer lebenswirklichen Darstellungen als **absolut realistische Berichterstatter zwischen Diesseits und Jenseits – und damit dem Himmel** – gelten. Sie waren bei ihren Nahtoderlebnissen und ihren Gesprächen mit jenseitigen Partnern geradezu **auf dem Weg zum Himmel!**

Menschen mit derartigen Nahtoderlebnissen aber zu finden, war durch die rechtlichen Bestimmungen äußerst schwierig und nur durch langwierige Nachforschungen möglich. Diese Personen erklärten sich dann aber mit einer Veröffentlichung

bei – erwünschter – Anonymisierung ihrer Namen und Verfremdung der Begleitumstände einverstanden. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank für ihre bereitwilligen Mitteilungen über ihre Nahtoderlebnisse. Ebenso herzlich danke ich aber auch all jenen, die mich bei meinen schwierigen Recherchen großzügig unterstützt haben. Meine Aufgabe war es dann, diese Aussagen aufzunehmen, umfassend wiederzugeben und auf Grund der faktischen Darstellungen zu erläutern und zu erklären. So zog ich dann auch aus diesen Aussagen die endgültigen Schlussfolgerungen und erarbeitete aus ihnen die eindeutige Gesamtbetrachtung und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse.

Professor Dr. Johannes Michels

Schrecklicher Verkehrsunfall und seine Folgen

An einem Samstag im August war es. Die letzte Woche der Sommerferien stand bevor. Und der wunderschöne und sonnige Samstagnachmittag lud direkt dazu ein, sich nach draußen zu begeben und möglichst viel vom Sonnenschein und der herrlichen Sommerluft zu genießen.

Das lockte auch einen Motorradfan auf die Straße und ebenso einen zwölfjährigen Schüler, den es mit seinem Fahrrad zu einem Maisfeld hinauszog. Dort wollte er mit seinem Cousin im mannshohen Maisfeld Verstecken spielen. Die grandiosen Maisstauden boten dazu ein herrliches Labyrinth und luden direkt zum Spielen ein, ohne die riesigen Maispflanzen zu beschädigen.

Um auf dieses Feld zu kommen, musste der zwölfjährige Radfahrer nur noch eine Straße überqueren, die durch die Ortschaft führte. Anschließend sollte es dann querfeldein zum Maisfeld gehen. Christoph W. – der Zwölfjährige – freute sich schon unglaublich auf die Versteckspiele und das Herumtollen zwischen den hohen Maisstauden. Den ebenso großen Spaß würde es sicher auch seinem Cousin bereiten, der aus einer anderen Richtung zum bewussten Maisfeld heranradelte.

Doch der Cousin sollte Christoph W. weder an diesem Tag noch in der Folgezeit zu Gesicht bekommen. Denn auf dieser Straße durch die norddeutsche Ortschaft ereignete sich ein furchtbarer Verkehrsunfall, von dem Menschen im Ort und in der weiteren Umgebung noch lange reden sollten:

Gerade als Christoph W. mit seinem Fahrrad die Straße überqueren wollte, näherte sich dort mit hohem Tempo ein

Dachdecker auf dem Kirchturmdach

Kein Dach war ihm zu steil und kein Turm zu hoch. Schließlich war er ein bekannter Dachdeckermeister mit Gesellen wie Auszubildenden und vor allem mit einer blendenden Geschäftslage. Er war voll ausgebucht und befasste sich mit Bedachungen aller Art, vom Flachdach über Wandverkleidungen bis hin zu Schräg- und Steildächern aller Art. Und eine ganz besondere Spezialität waren Kirchtürme, hauptsächlich mit Schieferdächern.

Natürlich gab es genaue Vorschriften über Gerüste und Halte- bzw. Schutzrüstungen, vor allem bei Steildächern. Doch Dachdeckermeister Carsten T. handhabte diese Vorschriften manchmal etwas locker, vor allem, wenn er selbst auf steilen Dächern „herumturnte“, wie er sich auszudrücken pflegte.

So erhielt er irgendwann auch den Auftrag, den Spitzturm einer Kirche mit Schiefer neu einzudecken und das Kirchendach im Innern zu isolieren und vor Kälte zu schützen. Carsten T. wusste, dass irgendwann auch das unglaublich große Kirchendach neu eingedeckt werden musste. Aber das würde sowieso auf ihn zukommen, wenn die Pfarrgemeinde mit seiner Kirchturmarbeit zufrieden wäre und dann auch die erforderlichen Kosten verkraften könnte. Natürlich ergab sich zuvor ein Abklärungsgespräch mit dem betreffenden Pfarrer und dem Kirchenvorstand. Carsten T.s Bedachungsgeschäft galt als beste Fachadresse für derart schwierige und kostspielige Aufträge. Dennoch wünschten die Verantwortlichen die Aussprache. Hierbei ging es zunächst um den Preis für die

Arbeit an diesem Gotteshaus. Doch ergab sich im Laufe des Gesprächs auch die Frage nach Carsten T.s religiöser Einstellung, indem jemand aus dem Kirchenvorstand äußerte:

„Wir nehmen doch stark an, dass Sie den Kirchturm in eine Art Schmuckstück verwandeln.“

„Aber das versteht sich doch von selbst. Gerade so ein hoher Kirchturm fällt ja direkt ins Auge. Und meine Firma bürgt für Qualität. Sie können sich auf uns und speziell auf mich verlassen.“

„Davon gehen wir natürlich aus. Aber Sie wollen doch auch, dass die Kirche zum Schmuckstück wird.“

„Außen wird der Turm auf alle Fälle ein Zierstück. Für das Innere der Kirche bin ich aber der falsche Ansprechpartner.“

„Natürlich. Das Turminnere wird man in der Kirche ohnehin kaum sehen können. Aber Sie wünschen doch, dass es auch im Inneren der Kirche schön aussieht.“

„Klar, warum denn nicht? Ich verstehe aber Ihre Frage nicht ganz. Was hat denn die Kirche im Inneren mit dem äußeren Aussehen des Turms zu tun?“

Inzwischen war auch der Pfarrer auf diesen kleinen Dialog aufmerksam geworden und versuchte, das Zwiegespräch auf den Punkt zu bringen:

„Ich nehme an, der Vertreter aus dem Kirchenvorstand fragt Sie, ob Sie auch die Kirche von innen kennen.“

„Hier muss ich passen. Ich kenne sie hauptsächlich nur von außen.“

„Ja wahrscheinlich, weil Sie zu einer anderen Pfarrei oder Konfession gehören.“

„Keineswegs. Ich gehöre sowohl zur hiesigen Pfarrei als auch zur passenden Konfession. Ebenso bezahle ich auch treu und brav meine Kirchensteuer. Aber die Kirche habe ich bis heute noch kaum betreten.“

„Wir verstehen, Herr T. Doch würden wir uns zuweilen auch über Ihre Besuche *in* und nicht nur *auf der Kirche* freuen.“

„Ich werde mir's merken. Aber zunächst kümmere ich mich um die Kirche von außen.“

Damit endete das delikate Gespräch.

Und umgehend rüstete Carsten T.s Firma den Kirchturm ein und begann mit der Bedachungsarbeit des Turms vom Fuß des Turmdachs her, wobei der Chef die Einrüstung und Absicherung etwas locker anging. Er nahm wohl an, dass seine Gesellen und Azubis dadurch weniger in Gefahr gerieten als vor allem er selbst. Und *er* hielt sich für unfallsicher und unfallfrei – eben für *unverwundbar* und *unverletzlich*. Er ließ sich auch kaum etwas sagen.

Die Eindeckarbeit ging zügig voran, und Carsten T. wurde in seiner Einschätzung als Routinier wieder einmal bestätigt. *Es lief eben alles wie geschmiert*. Das Wetter spielte prächtig mit, und in wenigen Tagen hätte der „*lange und spitze Finger seinen Fingerhut*“, jedenfalls nach Carsten T.s Ansicht.

Doch es kam anders!

Der Dachdecker stand auf dem obersten Gerüst und hatte sich auch mit seiner Sicherheitsgurt-Weste befestigt. Doch aus nicht restlos geklärten Gründen verlor der Dachdecker auf einmal seinen Halt und stürzte – trotz Geländer – nach unten bis auf ein wesentlich tiefer liegendes Gerüst, das wegen des breiteren Turmdachs weiter nach außen ragte und ihn auffing. Allein dieser Sturz wäre sicher schon tödlich gewesen, wenn dort nicht – wie durch ein Wunder an der richtigen Stelle – dicke Rollen von restlichen Schutzplanen aus Plastikfolie gelegen hätten. Als ausgerollte Schutzplanen sollten sie vor herabfallendem Dachabfall schützen.

Nun schützten sie ihn in doppelter Hinsicht: Sie fingen den enormen Aufprall des Dachdeckermeisters auf und verhinder-

ten, dass Carsten T. von diesem Gerüst aus auch noch weiter nach unten abstürzte.

Dachdeckergesellen und Azubis verfolgten voller Entsetzen das schreckliche Geschehnis.

Sofort verständigte ein Dachdeckergeselle per Handy Feuerwehr und Rettungsdienst. Mit einer Drehleiter samt Rettungskorb holte die Feuerwehr den Verunglückten vom Auffanggerüst. In Verbindung damit brachte nach notärztlicher Versorgung ein Rettungswagen Carsten T. sofort ins nächste Krankenhaus.

In dem längere Zeit nach seiner Genesung gegebenen Bericht teilte Carsten T. Folgendes mit:

Ich schaute noch höchst zufrieden auf die fertigen und sehr gut gelungenen Schieferreihen. Fast hatte die gesamte Turmhaube ihr Schieferkleid. Und ganz zum Schluss fehlte noch die Spitzenabdeckung aus verzinktem Blech. Turmkreuz und Wetterhahn konnten bleiben, mussten aber nur noch gereinigt und dann mit speziellem Flüssigmetall mehrfach behandelt werden. Also nur noch eine Arbeit von etwa einem Tag, höchstens zwei Tagen. Nur der Schutzgurt war lästig. Gerade wollte ich noch die allerletzte Schieferreihe festnageln und die Maße für die Spitzenabdeckung nehmen, da merkte ich, wie ich irgendwie den Halt verlor. Das alles ging so schnell, dass ich es gar nicht richtig wahrnehmen konnte.

Ich merkte nur noch – wie von ganz weit weg –, dass ich auf etwas Glattes und irgendwie doch auch Biegsames aufschlug, und verlor dann die Besinnung.

Es muss wohl längere Zeit gedauert haben, bis ich irgendetwas wahrnahm. Dann hatte ich den Eindruck, als befinde ich mich im Operationssaal eines Krankenhauses und

schwebte hoch oberhalb der Ärzte, die sich an meinem Körper zu schaffen machten.

Schließlich verlor ich erneut das Bewusstsein. Wie lange dieser Zustand wohl andauerte, ist mir unklar. Aber dann nahm ich eine Art absolute Dunkelheit wahr. Ich war also nicht mehr ohne Besinnung, sondern hatte die Wahrnehmung, als befände ich mich in dauernder Finsternis. Deshalb versuchte ich zu schlafen. Aber das gelang nicht. Ich war in dieser Dunkelheit gleichsam hellwach, ein geradezu sonderbarer und mir sinnlos erscheinender Eindruck. Welchen Sinn soll es denn haben, wenn rundum tiefste Finsternis herrscht und man dennoch wach ist, als wäre man gerade aus einem langen Schlaf erwacht?

Hinzu kam die totale Stille. Ich hörte nichts, auch nicht das geringste Geräusch. Es war buchstäblich gespenstisch!

Die Dauer dieses Zustandes kann ich ebenfalls nur vermuten: Es dauerte recht lange. Ich konnte dagegen nichts tun. Und das behagte mir überhaupt nicht. Dieses Nichtstun in dauernder Dunkelheit und Stille passte mir nicht. Es widerstrebt meiner Natur total. Ich dachte an meine Gesellen und Auszubildenden. Was würden die jetzt wohl tun? Und wie sollte es mit dem Dach des Kirchturms weitergehen? Und das ausgerechnet unmittelbar vor der Fertigstellung.

Doch mein Unmut und mein Ärger nutzten mir nichts. Es blieb zunächst dunkel und totenstill. Meine Geduld wurde auf eine sehr harte Probe gestellt. Nachdem ich mir schließlich die Weiterarbeit am Kirchturm gedanklich in allen Einzelheiten vorgestellt hatte und dann überhaupt nichts weiter geschah, überlegte ich mir, ob ich wohl tot sei. Ich hatte einen Sturz vom Dach herab hinter mir und vermutete, dass ich auf irgendwelchen biegsamen Rollen oder etwas Ähnlichem aufgeschlagen war. Ich hatte auch gesehen, wie Ärzte

sich mit meinem Körper befasst hatten. Aber immerhin: Wovon musste ich denn nun tatsächlich ausgehen?

Lebte ich noch oder war ich tot? An ein Weiterleben nach dem Tod glaubte ich sowieso nicht. Wenn nun alles dunkel und totenstill war, konnte das doch wohl nur bedeuten, dass ich tot sein musste. Aber dazu passten doch meine vielen Gedanken überhaupt nicht. Denn wenn man tot ist, dann muss doch eigentlich auch das Gehirn tot sein, weil das Gehirn ja der Ursprungsort des Denkens ist. So dachte ich, und so hatte ich es auch gelernt.

So grübelte ich nach meiner Einschätzung ziemlich lange vor mich hin und musste mich ganz einfach in mein Schicksal fügen, ob ich wollte oder nicht. Und das sollte bei meinem „explosiven“ Temperament eine Menge heißen. Mir leuchtete es allmählich ein: Egal, ob ich explodiere oder mich in mühsamer Geduld fasse – es verändert sich ohnehin nichts.

Während ich so in dumpfer Grübelelei verharrte, war es mir, als käme irgendwoher ein ganz dünner und fahler Lichtschimmer – wie durch einen recht milchigen Nebel. Er wurde ganz langsam und höchst allmählich ein wenig heller. Und in diesem fahlen, schwachen und schummrigen Schimmerleuchten erkannte ich zunächst ganz schemenhaft irgend so etwas wie eine Gestalt, die größer wurde und dann in deutlichem Licht zu erkennen war: Es musste eine mir von früher her bekannte Person sein. Und dann merkte ich auch, wer es war – mein früherer Chef und Ausbilder, ein hervorragender Dachdeckermeister, von dem ich unglaublich viel gelernt hatte. Von ihm stammte auch mein jetziges Geschäft, das er mir – weil ohne Nachkommen – vor langer Zeit schon übergeben hatte.

Ja, er war es, Ewald H., mein alter und unnachahmlich groß-

artiger Chef. Mir fiel sofort auf, dass er mit dem Kopf schüttelte. So hatte er es früher immer dann gemacht, wenn ich oder irgendein anderer Lehrling, wie wir früher hießen, etwas besonders Dummes angestellt hatten. Das tat er damals immer gütig, aber auch unnachgiebig. Anschließend belehrte er uns – meist wiederholt –, wie man es richtig macht. Ich ahnte deshalb auch schon, was er mir nun vorhalten würde. Und richtig, ich hatte mich nicht getäuscht: „Carsten, mein Lieber, das war aber wohl nicht alles so, wie ich es dir damals beigebracht habe. Erst recht am Steildach muss alles sicher sein: Befestigung und Gerüst.“

„Ja, Ewald, das war sicher nicht im Sinne der guten, alten Dachdeckerkunst.“

„Eben. Und das wäre auch beinahe total schiefgegangen. Dein Glück oder auch Segen waren die Schutzplanen.“

„Ja, ich vermute, sonst wäre es aus.“

„Dein irdisches Leben wäre zu Ende. So aber kannst du zurückkehren, sobald die Ärzte dich wieder geheilt haben. Deine Leute sorgen übrigens für die restliche Arbeit am Turm und unter dem Kirchendach.“

„Woher weißt du das denn alles?“

„Wir im Jenseits sind an keine Zeit gebunden und schauen ohne Probleme auch in die Zukunft.“

„Gibt es denn so etwas wie das Jenseits? Ich dachte, mit dem Tod ist alles aus.“

„Mit dem Tod ist es nur auf der Erde zu Ende, das Leben im Jenseits geht aber weiter. Der beste Beweis bin ich doch.“ –

„Ja, Ewald, wenn du das so sagst. Du hast mich ja noch nie belogen.“

„Eben.“

„Dann wirst du mir doch auch sagen, wie es im Jenseits aussieht.“

„Das Leben in der Glücksgemeinschaft mit dem höchsten Wesen, also mit Gott, ist wunderschön. Ich gehöre zum Teil auch schon dazu.“

„Wieso denn nur zum Teil?“

„Weil ich noch Einiges wiedergutmachen muss.“

„Und wie geht das?“

„Ich soll auf Menschen auf der Erde besonders aufpassen, die nicht alles gutmachen. So wie auf dich etwa.“

„Und was sollst du dann tun?“

„Ich bewahre sie vor Unheil. Aber das geht nur, wenn diese Menschen auch auf mich hören.“

„Wie können sie denn auf dich hören, wo du doch nicht mehr auf der Erde bist?“

„Das geht durch die innere Stimme oder durch die Fügung äußerer Umstände. Die Menschen sollten das aber auch beachten.“

„Das ist aber schwierig.“

„Wenn ein Mensch etwas sensibel ist, dann gelingt es. Aber nicht, wenn einer immer nur mit dem Kopf durch die Wand stoßen will.“

„Wie ich?“ – „Ja.“

„Was wird denn jetzt aus mir?“

„Alles wird gut. Du musst die nötige Vorsicht beachten. Und du weißt jetzt, dass es nach dem irdischen Tod weitergeht.“

„Gilt das auch für ein religiöses Leben?“

„Ja!“

„Oh, da wäre ich aber im Jenseits nicht gut angekommen.“

„Stimmt.“

„Was wäre denn dann mit mir geschehen?“

„Du hättest ja nicht an der Glücksgemeinschaft teilnehmen können, denn das hängt vom Willen und von der Bereitschaft ab.“

„Und was geschieht mit solchen Menschen?“
 „Solche geistigen Menschen leben in der Trennung von Gott und der Glücksgemeinschaft, weil sie das ja so und nicht anders wollen und dazu auch nicht bereit sind.“

„Wieso?“

„Ihnen fehlt die Zuneigung! Mach es deshalb von jetzt an besser. Und denke daran: Ich begleite dich und werde dich beschützen.“

Nach diesen Worten nahm das vorherige Leuchten allmählich ab und die Gestalt meines früheren Chefs verblasste recht bald. Gern hätte ich noch weiter mit ihm gesprochen. Doch er war weg, und mich umfing zunehmende Dunkelheit. Ich hatte den Eindruck, er hatte nur das mit mir besprochen, was für mich wichtig war. Und sofort danach hatte er sich verabschiedet.

Die Dunkelheit um mich herum ging schließlich in eine Art Benommenheit über, bis ich irgendwann auf der Intensivstation aufwachte.

Von dem Pflegepersonal und dem Oberarzt erfuhr ich in den nächsten Tagen, dass meine Bewusstlosigkeit mehrere Tage gedauert hatte und ich mich auf dem besten Weg der Heilung befinden würde. Deshalb konnte man mich danach auf eine normale Station verlegen. Gegen Abend des nächsten Tages besuchte mich meine gesamte Mannschaft. Den weiß Gott nicht weichlichen Burschen waren feuchte Augen anzumerken, als sie mich lebendig und einigermaßen munter wiedersahen. Auch meine Augen wurden nass, als ich die ganze Truppe am Krankenbett erblickte. Sie begannen, mir zu berichten, was sie weiter unternommen hatten oder noch tun wollten. Dabei machte ich mir den Spaß, von mir aus ihren Bericht zu Ende zu erzählen. Ihre Augen wurden riesengroß. Sie fragten, woher ich das denn alles wisse. Ich

antwortete, ich wisse es von einem guten Bekannten, und ich würde ihnen bei Gelegenheit alles exakt erzählen. Wie sie mir bestätigten, war genau alles so geschehen, wie es mir mein früherer Chef vorhergesagt hatte.

Am Tag darauf besuchte mich der Pfarrer und erkundigte sich ganz betroffen nach meinem Gesundheitszustand. Er brachte mir auch einen großen Zeitungsartikel mit, in dem ein umfangreicher Bericht über meinen lebensgefährlichen Unfall stand. Ich teilte ihm auch mit, dass ich nicht nur die Kirche von außen, sondern demnächst auch von innen näher kennen lernen wolle. Er schaute mich zunächst ganz ungläubig an. Doch dann schien ihn mein offensichtlicher Gesinnungswandel zu erfreuen.

Mehr als drei Wochen später konnte ich tatsächlich entlassen werden. Auf Krücken humpelte ich dann zur Kirche und sah zu meiner höchsten Verwunderung, dass der Turm restlos fertig eingedeckt war und Turmkreuz wie Wetterhahn im Sonnenlicht herrlich glänzten.

Und meine Mannen waren dabei, die letzten Isoliermatten und -ballen auf den Dachboden zu schaffen und das Kirchendach im Innern zu isolieren.

Ebenso verluden sie die eingerollten Schutzplanen auf unseren LKW. Bei ihrem Anblick lief mir ein Schauer den Rücken hinunter: Ohne sie hätte ich nicht überlebt. Fast liebevoll und dankbar streichelte ich darüber, auch wenn das höchst sonderbar und eigenartig aussah.

Mein Glück und meine innere Freude konnte ich nicht fassen. Und zwar nicht nur wegen der fast fertigen Riesenarbeit, sondern auch als ein ganz neuer Mensch.

Diese Mitteilung des verunglückten und wieder genesenen Dachdeckers über sein Nahtoderlebnis enthält eine ganze

Reihe von Hinweisen auf zeitgleiche und erst recht zukünftige Ereignisse, die sich dann später als tatsächliche und genauso eingetretene Geschehnisse herausstellten. Damit scheidet bei diesem Bericht – wie auch schon bei früheren ähnlichen Mitteilungen – der Gedanke an ein **Traumerlebnis** oder **Trugbild** aus. Denn auch hier hätte ein Traum nie auf künftige Vorgänge hinweisen können, weil sie vorab noch nicht im Gedächtnis eingespeichert gewesen wären.

Bei der Charakterisierung dieses offenbar höchst realistisch eingestellten Dachdeckermeisters wäre auch die Vermutung **geistiger Beeinträchtigungen** abwegig.

Trugbilder jeglicher Art erweisen sich mit Sicherheit als Verursachungsfaktoren für diese Mitteilung des Nahtoderlebnisses als unwirklich. Somit kann man bei diesem Bericht von einem realistischen Geschehnis ausgehen.

Damit ist es auch hierbei naheliegend, auf die geschilderten Inhalte einzugehen:

Der irdische Tod wird auch in dieser Darstellung lediglich als Trennung des geistigen Menschen vom Körper erklärt. Gerade auch dieser Verunglückte zeigt sich gegenüber dem Weiterleben nach dem Tod höchst kritisch und geradezu ungläubig. Er äußert im Gespräch mit seinem früheren Chef – als Dialogpartner aus dem Jenseits – seine feste Überzeugung, mit dem Tod sei alles aus. Ein Weiterleben nach dem Tod gebe es nicht. Und sein jenseitiger Gesprächspartner sagt ihm eindeutig, mit dem Tod sei es nur auf der Erde zu Ende, das Leben im Jenseits aber gehe weiter. Der dafür schlagendste Beweis sei ja sein Dialogpartner aus dem Jenseits selbst, der (irdisch) schon lange tot sei, aber nun immer noch lebe. Für Carsten T., den Nahtodpatienten, galt diese Aussage seines früheren Chefs umso mehr, als dieser ihn noch nie belogen habe.

In diesem Nahtoderlebnis wird auch **die Gestaltung des Weiterlebens nach dem Tod** erörtert. Das ist das **Leben in der Glücksgemeinschaft mit dem höchsten Wesen**. Dieses jenseitige Leben ist wunderschön und von unvorstellbarem Glück erfüllt, aber offenbar nur für geistige Wesen und Menschen, die hierzu auch die erforderlichen Voraussetzungen haben:

Wille und Einstellung für das Leben in der Glücksgemeinschaft.

Zu dieser Einstellung gehört eindeutig die **innere Zuneigung zum höchsten Wesen und zu allen anderen Wesen** in dieser Gemeinschaft. Damit ist jede Art von *irdisch-äußerem Schein der Bereitschaft zu einer solchen Einstellung* ohne jede Bedeutung. Daraus aber lässt sich folgern:

Ohne entsprechende Verwirklichung im irdischen Leben gelangt ein Mensch nicht zu einer solchen Einstellung.

Wer diese **echte innere Zuneigung** nicht hat, schließt sich von dieser Gemeinschaft gleichsam selbst aus, weil ihm die Einstellung und Bereitschaft zum Leben in dieser Glücksgemeinschaft fehlen.

Gerade dieser Bericht über das Nahtoderlebnis hebt noch eine weitere Besonderheit hervor:

Das ist der Hinweis auf **die partielle Zugehörigkeit zur Glücksgemeinschaft**, also auf die **eingeschränkte** Teilhabe an der Glücksgemeinschaft dieses Dialogpartners aus dem Jenseits. Dem weiteren Zwiegespräch ist zu entnehmen, dass dieser geistige Mensch irgendwann vollauf zur Glücksgemeinschaft gehören wird, aber sich noch **bewähren** soll und dies auch tut. Seine **Bewährung** besteht darin, dass er Menschen im irdischen Leben beschützen soll. Diese besondere

Art der Bewährung ist also keine theoretische oder rein gedankliche „*Pflichtübung*“, sondern hat eine höchst praktische Orientierung:

Ein geistiger Mensch aus dem Jenseits soll einen Menschen im irdischen Leben begleiten und beschützen.

Wie sich das vollziehen soll, wird in diesem Dialog zwischen dem Verunglückten und seinem Gesprächspartner aus dem Jenseits dargestellt:

Der jenseitige Geistmensch wirkt auf den „*Schützling*“ mit Hilfe der inneren Stimme ein und „*koordiniert*“ die äußeren Umstände so, dass dem *irdischen Schutzbefohlenen* möglichst kein Unheil widerfährt. Das setzt natürlich voraus, dass der zu Schützende sich auch entsprechend verhält und die nötige innere Sensibilität entwickelt.

Dieses „***Bewährungsphänomen***“ steht übrigens nicht für sich allein:

Aus dem Dialog an der Grenze zum Jenseits des **Sportlehrers auf dem Trampolin** mit seinem Vater aus dem Jenseits geht ebenfalls hervor, dass dieser gleichsam als *Bewährung* auf andere Menschen – und damit auch auf seinen übermütigen Sohn – aufpassen und sie beschützen soll.

Auch daraus ergibt sich wieder, dass **Diesseits und Jenseits** im Prinzip keine getrennten Welten sind, sondern in enger **Verbundenheit miteinander** stehen, es sei denn, irdische Menschen sind nicht bereit, dies mit der nötigen Sensibilität zu akzeptieren und sich entsprechend zu verhalten.

Dies setzt natürlich voraus, auf die individuelle **innere Stimme** zu achten und auch **die äußeren Umstände** seines individuellen Lebensablaufs zu berücksichtigen.

(Die entsprechenden Überlegungen zur **inneren Stimme** am Schluss des Berichts über den **schweren Unfall eines Pfarrers** sind hierzu in jedem Fall hilfreich.)

Schließlich zeigt sich auch als Schlussfolgerung aus diesem Nahtoderlebnis, dass geistige Wesen bzw. Menschen aus dem Jenseits zu **Vorhersagen** und **Prophezeiungen** befähigt sind, weil bei ihnen keinerlei Zeitbindung besteht.

Dies erklärt auch Carsten T.s ehemaliger Ausbilder, indem er einerseits genau um die unvollkommenen Sicherheitsvorkehrungen, speziell bei der Bedachung dieses Kirchturms, weiß und dann vor allem **zeitgleiche und künftige Ereignisse vorhersieht und vorhersagt** wie Carsten T.s rasche Heilung und die Vollendung der Turmbedachung, ohne dass der Meister dabei beteiligt sein wird.